

lehrte, nicht zu vergessen der junge Friedrich Naumann mit seinem bald um ihn sich sammelnden Freundeskreis, die jedoch bald eigene politische Wege gingen, während Stoecker 1896 mit einer Gefolgschaft orthodoxer Gesinnungsfreunde die »Kirchlich-soziale Konferenz« gründete, deren bescheidenere Tätigkeit vor allem den Mitarbeitern der Inneren Mission zugute kommen sollte.

Die Themen der ersten, gut besuchten Jahrestagungen waren aufregend genug, fast aktivistisch. Es gab temperamentvolle Debatten. Aber Schick geht es nicht so sehr um Aufzeigung der konkreten Gegensätze, als um Analysen von Grundsatzfragen. Hier werden die eigentlichen Probleme dieser akademisch-bürgerlichen Elite deutlich: die geistige Herkunft vom Idealismus, die eigene gesellschaftliche Bindung, die Bindung an den Staat, die praktizierte Distanz zur Sozialdemokratie und zu den Gewerkschaften. Sehr gut wird von Schick aufgezeigt die Frage nach der Verbindlichkeit biblischer Normen und — heikelstes Problem — die Funktion der Kirche. Hier lagen die Grenzen. Der Kongreß hat noch bis 1933 seine Jahrestagungen abgehalten, freilich unter abnehmender Teilnahme und mit anderen, drückenderen Fragen, nämlich des Verhältnisses von Nationalismus und Sozialismus. Nicht zu vergessen ist auch der Einbruch der dialektischen Theologie, die den Amoklauf gegen den gesamten Neuprotestantismus verursachte. Viele von denen, die damals mitliefen, sind längst nicht mehr im Spiel. Die Sandalen sind durchgelaufen. Das Verhältnis von Kirche und Welt rückt heute unter neue Perspektiven. Die Fehler von einst sind nicht zu wiederholen. Auch darauf weist das verdienstvolle Buch von Schick hin.

Eine kleine Anmerkung: Reinhard Mumm war nicht Stoeckers Schwiegersohn. Der spätere deutschnationale Politiker hat 1906 Anna Kähler geheiratet, die früh verwaiste Nichte von Frau Stoecker, die, neben zwei Neffen, in dem kinderlosen Haushalt Stoeckers Aufnahme gefunden hatte.

Karl Kupisch

Volker R. Berghahn, *Der Tirpitz-Plan. Genesis und Verfall einer innenpolitischen Krisenstrategie unter Wilhelm II.* (= *Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft*, Bd. 1), Droste Verlag, Düsseldorf, 1971, 640 S., Ln., 54 DM.

1890 stürzte Bismarck. Seitdem befand sich das Deutsche Reich auf der Suche nach einer neuen Identität. Die größte Industriemacht des Kontinents wollte im Wettlauf des Imperialismus nicht zurückbleiben und gab ihre stabilisierende Rolle in Europa auf. Im Innern begann die Suche nach einer neuen Regierungsform, die Sozialismus und Parlamentarismus blockierte und doch den Weg ins technisch-industrielle Zeitalter offenhielt. Max Weber sprach damals von charismatischem Führertum und hatte jene Herrschaftsform im Blick, die andere Zeitgenossen Cäsarismus nannten: Verbindung von ganz Altem und ganz Neuem. Politischer Massenmarkt und alte Obrigkeit sollten zum populären Absolutismus verschmelzen. Imperialismus und der noch monarchisch maskierte Führerstaat wurden zur Signatur einer neuen Herrschaftsform, die sich in Technokraten wie dem preußischen Minister Miquel und dem Chef des Reichsmarineamts von Tirpitz ankündigte. Vieles von den Tendenzen der Jahrhundertwende blieb Ansatz und Hypothese. Anderes wurde verwirklicht im Rahmen langfristiger Planungen. Am bemerkenswertesten darunter war die Flottenpolitik des Großadmirals von Tirpitz und seines Kaisers, Wilhelms II.

Zu diesem Thema hat Volker Berghahn eine gründliche, umfassende Studie vorgelegt. Die Flotte, die seit Ende der 1890er Jahre mit einem für damalige Verhältnisse ungeheuren Kostenaufwand auf Kiel gelegt und deren strategischer Einsatz bereits bis in die 1920er Jahre hinein durchgeplant war, diente vielen Zwecken. Sie verklammerte die innere und auswärtige Politik des Reiches; sie sicherte Beschäftigungslage und Er-

träge der Schwerindustrie; sie diente den Landwirten als Tauschobjekt für hohe Zölle; sie band die Bildungsschichten an ein großes nationales Ziel, wurde zum Symbol deutscher Weltgeltung und, dies vor allem, entwickelte sich zum Bleigewicht an der deutschen Außenpolitik. Berghahn untersucht die entscheidende Periode der Entstehung und des Verfalls dieser Flottenkonzeption. Diese scheiterte nicht nur daran, daß des Kaisers »schimmernde Wehr« innenpolitisch nicht leisten konnte, was ihre Urheber versprochen hatten. Vor allem zeigte sich auch das vermeintlich dekadente England fähig zum Widerstand; die Admiralität in London baute Dreadnoughts, Schlachtschiffe von bisher unvorstellbarer Panzerung und Feuerkraft. Alles früher Gebaute, auch in Deutschland, wurde praktisch Schrott. Tirpitz setzte in Deutschland seit 1906 ebenfalls den Dreadnought-Sprung durch, hob damit freilich auch die Finanzverfassung des Reiches endgültig aus den Angeln. Als seine Flotte 1919 vor Scapa Flow auf Grund ging, versank in den Gewässern der Nordsee auch der Traum vom deutschen Weltreich. Die parlamentarische Republik, die der Flottenbau hatte verhindern sollen, trat das belastete Erbe der Hohenzollernmonarchie an.

Diese Thesen muten jeden Leser kühn an, der in der Flotte nichts anderes sieht als ein Instrument der Seestrategie. Aber das Material, das Berghahn hier auf 640 Seiten ausbreitet, ist erdrückend. Es stützt die akribische Darstellung zuverlässig ab, eine Darstellung zumal, die sich nicht darauf beschränkt, in überkommener Weise Militärgeschichte zu betreiben. In der Nachfolge Eckart Kehrs zieht Berghahn bewußt Querverbindungen zu den gesellschaftlichen Kräften, die die Flotte forderten, politisch durchsetzten und wirtschaftlich von ihr profitierten. Der Flottenbau erst hat den kalten Krieg zwischen England und Deutschland etabliert, die sogenannte Einkreisung zuwege gebracht und damit jene Mächtekonstellation zementiert, die zum ersten Weltkrieg geführt hat. Berghahn löst die Aufgabe, die vielschichtigen Wechselwirkungen von Wirtschaft, Staat, Strategie und internationaler Politik darzustellen, indem er strukturgeschichtliche mit ereignisgeschichtlichen Methoden kombiniert. Seine Arbeit belegt, was moderne politische Geschichtsschreibung zu leisten vermag. Dem Verfasser ist es gelungen, bei aller Wissenschaftlichkeit ein lesbares und höchst lesenswertes Buch zu schreiben, das die selbstzerstörerische Kraft der Macht in der Geschichte zeigt. Das Drama deutscher Weltpolitik wird hier sichtbar, von Anfang an in den Zielen ambitiös überspannt, daher bald auf kalkuliertes Risiko, Entscheidung und Extrem gestellt: Alles oder Nichts, Weltmacht oder Untergang. Dieses Denken fügt Tirpitz ein in die Tradition preußisch-deutscher Machträson. — Fassen wir zusammen: Diese Arbeit ist eine Fallstudie in Machtwahn und Verblendung, die Geschichte einer großen Illusion. Der Tirpitz-Plan war ein Versuch, die strukturelle Dauerkrise der deutschen Innenpolitik durch Seerüstung und Weltmachtgestus zu überspielen; ein Versuch, den später die nationalsozialistische Diktatur aufgriff und auf seinen Gipfelpunkt führte, bis die Zerstörung des Nationalstaats ihm den Boden entzog. Michael Stürmer

Daniel Gasman, *The Scientific Origins of National Socialism. Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League (= History of Science Library)*, MacDonald, London and American Elsevier Inc., New York 1971, 208 S., Linson, 43 fl.

Der Sozialdarwinismus als ideologische Komponente der Politik, nämlich die Übertragung biologisch-naturgesetzlicher Entwicklungstheorien auf den staatlich-gesellschaftlichen Bereich, ist in den letzten Jahren wieder stärker in das Blickfeld der Forschung geraten. Vor knapp 10 Jahren hatte H. G. Zmarzlik (*Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem*, in: VZG, Jg. 11, 1963, S. 246 ff.) den Versuch gemacht, diesen Begriff zu analysieren, und zwar in Zusammenhang mit einer noch zu